



# **70 + 1 JAHR**

## **Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück**

**Ausgabe 3 (30. November 2018)**

### **Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen - Eine Zukunft ohne Zeitzeuginnen**

Diese Online-Ausgabe widmet sich den gut zwei Jahrzehnten des Bestehens der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (& FreundInnen), seit denen Frauen der nächsten Generation(en) die Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers in ihrem gesellschafts- und erinnerungspolitischen Engagement unterstützen. Die Übergabe der Vereinsagenden in die Hände der „Jungen“ im Jahr 2005 ist ohne die davor erfolgte jahrelange Mitarbeit in der Lagergemeinschaft nicht zu denken. In dieser Zeit des gemeinsamen Arbeitens und Forschens, Gedenkens und Erinnerns, aber auch Feierns, Lachens und Streitens wurde gegenseitiges Vertrauen aufgebaut und so der Schritt der Übergabe ermöglicht.

Nach einer ersten Kontaktaufnahme im Jahre 1995 waren wir eine Handvoll Frauen der nächsten Generation, die regelmäßig an den monatlichen Treffen der Lagergemeinschaft teilnahmen. Gemeinsam haben wir bei Symposien mitgearbeitet, Gedenkveranstaltungen organisiert, auch die ersten gemeinsamen Fahrten nach Ravensbrück unternommen, uns zu bedenklichen politischen Entwicklungen zu Wort gemeldet, Filmreihen entwickelt, etc. Der Kreis der MitstreiterInnen hat sich erweitert, womit auch das Potential an Aktivitäten wuchs. Ein Interviewprojekt, angesiedelt am Institut für Konfliktforschung und durchgeführt von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, hat zudem eine wesentliche Basis für weiterführende wissenschaftliche Beschäftigung mit den Erlebnissen der Frauen geschaffen und zugleich die Verbindung zu den Überlebenden gestärkt.

2005 hat die Überlebenden-Generation die Vereinsagenden an die nächste Generation übergeben. Dieser Schritt war durchaus umstritten und benötigte einiges an Klärung des Vorhabens – auf beiden Seiten. Von diesen Abwägungen, Zweifeln und Sorgen, aber auch Hoffnungen und Wünschen ist in dieser Ausgabe zu lesen. Die Anliegen der Überlebenden an uns Nachgeborene verdichten sich im Vermächtnis, das sie uns für unsere Arbeit mitgegeben haben und das uns jetzt und in Zukunft, wo keine „Ravensbrückerin“ mehr aktiv in der Lagergemeinschaft tätig sein kann, in unserem Engagement trägt.

## Eine Zukunft ohne Zeitzeuginnen

Auf welchem Weg konnte eine Schicksalsgemeinschaft wie die österreichischen „Ravensbrückerinnen“ ihre Agenden an FreundInnen übergeben, die ihr Schicksal der Lagerhaft nicht teilen? Ist diese Übergabe gelungen und hat eine Lagergemeinschaft ohne Zeitzeuginnen eine Zukunft?

In dieser Ausgabe von 70+1 Jahr wollen wir den prekären Übergabeprozess und die nachfolgenden Jahre in den Mittelpunkt stellen. Anhand von Auszügen aus der Veranstaltung „Auf den Tisch legen - 70 Jahre Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen“ im Volkskundemuseum (Oktober 2017), Schautafeln aus der begleitenden Ausstellung und Texten von Frauen, die sich bis heute in der Lagergemeinschaft bemühen, dem Vermächtnis der „Ravensbrückerinnen“ gerecht zu werden, folgen wir der Geschichte der Lagergemeinschaft in den letzten 20 Jahren und einigen der von der Lagergemeinschaft dabei beschrittenen Wegen.

### Inhalt:

	Seite
Editorial .....	1
Vermächtnis und Übergabe .....	3
Das Heute im Blick haben .....	8
Warum bin ich in der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F? .....	10
Anmerkungen .....	23
Vertiefende Literatur und Weblinks .....	23

### Abkürzungen:

KZ: Konzentrationslager

NS: Nationalsozialismus

ÖLGR: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück (seit 1947)

ÖLGR/F: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (seit 2005)

IRK: Internationales Ravensbrück-Komitee



**NATIONALFONDS**  
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



### Impressum:

Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien  
Redaktionsteam der ÖLGR/F: Helga Amesberger, Bernadette Dewald, Brigitte Halbmayr

## Vermächtnis und Übergabe



V.l.n.r.: Anna Jug mit Daniela Gahleitner und Tina Leisch bei der Eröffnung der Ausstellung „wege nach ravenbrück“ (1) (1999 © Archiv der ÖLGR/F); Irma Trksak, Hilde Zimmermann und Gerda Klingenböck beim monatlichen Treffen im KZ-Verband (2001 © Brigitte Halbmayr); Helga Amesberger zu Besuch bei Marianne Krasovec, Steiermark (2001 © Brigitte Halbmayr).

*„Die persönlichen Zeugnisse der Frauen aus Ravensbrück sind auch ein Teil Frauen-Geschichte, die nach wie vor im Schatten der männlichen Geschichte steht. Den Geschichten der großen Helden sind die Ruhmestaten der Schuhverkäuferin, des Lehrmädchens, der Bedienerin, der Hausfrau und der Schülerin gegenüberzustellen, die im Glauben an gelebte Menschlichkeit und Solidarität und für ihre Überzeugung ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Diese Frauen sind Vorbilder und Beispiele für Zivilcourage, für Widerstand im Alltag, für Solidarität. Ihre Erfahrungen sollen noch vielen Menschen und Generationen zur Mahnung weitergetragen werden. Dafür möchte ich mich, möchten wir uns einsetzen.“  
(Brigitte Halbmayr, 1997) (2)*

*„Nun sind wir alt und ihr könnt weitermachen, dort, wo wir vor 60 Jahren begonnen haben. Ihr müsst weitermachen, damit es nie wieder einem Menschen unter dieser Sonne passiert, was wir durchmachen mussten. Das ist mein Vermächtnis an euch: weiterzumachen!“  
(Irma Trksak, 2007)*

*„Wir mussten in diesen mehr als zehn Jahren der gemeinsamen Aktivität aber den Tod vieler ‚Ravensbrückerinnen‘ erleben. Eine Zukunft ohne sie steht uns bevor und macht uns Angst.“  
(Sylvia Köchl, 2008) (3)*

Das Vorhaben der Frauen, die Verantwortung für den Verein der Lagergemeinschaft tatsächlich aus der Hand zu geben und sie Frauen (und vereinzelt auch Männern) der nächsten Generation anzuvertrauen, war ein Schritt, der Vorbehalte und Bedenken auf beiden Seiten hervorrief. Von einigen Frauen auf Seiten der Überlebenden wurde durchaus die Meinung stark vertreten, mit dem Tod der Überlebenden solle auch ihr Verein zu Ende gehen, immerhin handele es sich um eine LAGERgemeinschaft, deren verbindendes Element eben die geteilte Erfahrung einer Konzentrationslagerhaft sei. Zudem waren wir Frauen aus der nächsten Generation mehrheitlich nicht Töchter (oder Söhne) von Überlebenden oder Ermordeten, sondern stammten aus Mitläufer- oder Täterfamilien – ein weiteres Argument, das durchaus Gewicht hatte. Auf Seiten der „Jungen“ kumulierten die Bedenken in Fragen wie: Was ermächtigt uns für die Übernahme? Haben wir überhaupt das Recht, in die Fußstapfen von KZ-Überlebenden zu treten? Können wir deren Erwartungen erfüllen? Welche Erwartungen wollen wir überhaupt erfüllen?



## Vermächtnis und Übergabe



V.l.n.r.: Erste Fahrt von jungen Aktivistinnen der ÖLGR gemeinsam mit den Überlebenden Hilde Zimmermann und Friedl Sinclair zur Befreiungsfeier in Ravensbrück (1996 © Helga Amesberger); Hugo und Lotte Brainin mit einigen „Jungen“ unterwegs zur Befreiungsfeier in Ravensbrück (2005 © Ildikó Cazan-Simányi); Irma Trksak, Käthe Sasso und Lotte Brainin mit Mitgliedern der nächsten Generation der ÖLGR/F bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück (2005 © Ildikó Cazan-Simányi).

Schließlich setzten sich jene Frauen in der Lagergemeinschaft durch, die Jahre zuvor bereits die Öffnung ihres Vereins für junge Mitglieder angestrebt und ermöglicht haben. Für einige Überlebende war die Vereinsübergabe jedoch Anlass, nicht mehr zu den monatlichen Treffen der Lagergemeinschaft zu kommen — eine schwierige Situation für uns Frauen der nächsten Generation, in der uns das „Vermächtnis der Ravensbrückerinnen“ eine große Stütze war: Dieser Text, verfasst von der Auschwitz- und Ravensbrück-Überlebenden Lotte Brainin (in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Hugo Brainin), wurde von den „Ravensbrückerinnen“ am 15. März 2005 beschlossen und steht seitdem den neuen Vereinsstatuten voran. Diese Präambel legt die Grundsätze der bisherigen und zukünftigen Aktivitäten der Lagergemeinschaft, seit 2005 mit Vereinsnamen Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F), fest.

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen RavensbrückerHäftlinge  
Zusammengeschlossen in der  
„Österreichischen Lagergemeinschaft  
Ravensbrück“  
haben einstimmig beschlossen, junge Freundinnen  
in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen,  
weil wir möchten, daß unsere Tätigkeit fortge-  
setzt wird, auch dann, wenn wir Alten  
nicht mehr dasein werden.  
Um sicherzustellen, daß der Geist in dem  
unsere Gemeinschaft gegründet und geführt  
wurde, in <sup>der</sup> ~~der~~ Richtung weitergeführt wird,  
möchten wir die Grundsätze auf denen unsere  
Tätigkeit beruht obwohl diese Grundsätze in  
den Statuten unseres Vereines auch aufgeführt  
sind. Damit wollen wir unseren jungen  
Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende  
Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr  
zu setzen.  
Diese Grundsätze sind:

1. Erhaltung der Erinnerung unseres  
Kampfes gegen den Nationalsozialismus  
der <sup>die</sup> ~~die~~ <sup>vor</sup> ~~vor~~ <sup>steht</sup> ~~steht~~ Form des Faschismus ist.

2. Verteidigung der Demokratie und bedingungs-  
loser Kampf gegen jede Form der Diktatur,  
gegen Freundfeindschaft, Rassismus  
und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich  
bildenden Lagergemeinschaft, aus welchen  
Gründen auch immer geändert werden sollen,  
sind diese beiden Grundsätze in die Sta-  
tuten aufzunehmen und zu befolgen.  
Daher ist diese Präambel auch allen künftigen  
Statuten voranzustellen.

>>Zur optimierten Ansicht

>>Zum Text in Druckschrift

Präambel, handschriftlich verfasst von Lotte Brainin (in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Hugo Brainin) und von den „Ravensbrückerinnen“ am 15. März 2005 beschlossen.



## Vermächtnis und Übergabe

„Wenn bald keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr unter uns sein werden, wird auch niemand mehr sagen können ‚Ich erinnere mich!‘. Dieses ‚Ich erinnere mich!‘ war in der Vergangenheit ein gewichtiger, weil authentischer und zudem meist auch kritischer Beitrag zu den gesellschaftlichen Diskursen. (...) Die antifaschistischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer waren der Beleg dafür, dass man sich auch damals entscheiden konnte - für oder gegen die Nazis.“  
(Ingrid Bauz, Rede zum Frauengedenken in Mauthausen, 2006) <sup>(4)</sup>

Die Phase der allmählichen Integration der „Jungen“ in die Vereinsaktivitäten schrieb sich mit all ihren Fragestellungen und Auseinandersetzungen in die Geschichte der Lagergemeinschaft ein. So war dann auch „Vermächtnis und Übergabe“ eines der zentralen Themen, denen sich die Veranstaltung „Auf den Tisch legen“ anlässlich des 70-jährigen Bestehens der ÖLGR/F im Oktober 2017 im Volkskundemuseum widmete. Eine der Tafeln der begleitenden kleinen Ausstellung fasste die Eckpunkte dieser Entwicklung zusammen (siehe nachstehende Abbildung).

### >>Zur optimierten Darstellung



Abb. 1

#### Neue Wege unserer Arbeit

In einer Zeit, in der der Rechtssektarismus und Neonazismus immer mehr an Boden gewinnen, in einer Zeit, in der Rassismus, Fremdenhass, Antisemitismus und Chauvinismus erschreckende Ausmaße annehmen, hat unsere Lagergemeinschaft sowie alle Organisationen der ehemaligen Widerstandskämpfer, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Haben wir bis vor Kurzem den Schwerpunkt unsere Tätigkeit auf die Aufklärung der Schuljugend gelegt, so haben wir uns überlegt, ob es nicht wichtig wäre, in Mädchen, junge Frauen und Männer konzentriert und sie für die Mitarbeit in unserer Lagergemeinschaft zu gewinnen. Die erste Gelegenheit bot sich bei der österreichischen Präsentation unseres Buches „Ich gab Dir einen Mantel...“ im Republikanischen Klub im Mai 1993. Schritt für Schritt gewannen wir Freundinnen und Mitarbeiterinnen, wie sie sich selbst nennen. Bei unserer heutigen Weihnachtsfeier haben wir sie „feierlich“ als Mitglieder aufgenommen. Jung und alt haben sich die Waage gehalten. Es waren 14 Kameradinnen und 13 Mitarbeiterinnen anwesend, sowie zwei Kinder. Wir freuen uns darüber, daß es um unser Mittelle, der Mitarbeiterinnen gelangen ist, neuer drei Veranstaltungen zu planen und durchzuführen. Es folgen darüber Berichte.

Inna Tikaki

Abb. 3



Abb. 5



Abb. 7



Abb. 2



Abb. 4

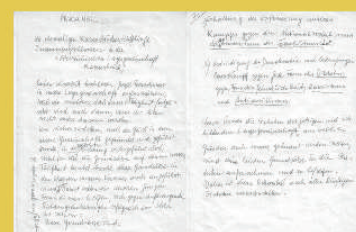


Abb. 6

Bereits 1994 plädierte Toni Lehr, KZ-Überlebende und Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR), dafür, antifaschistisch eingestellte Frauen und Männer der nächsten Generationen in die nationalen wie internationalen Vereinigungen der „Ravensbrückerinnen“ aufzunehmen.

Die Suche nach jüngeren MitstreiterInnen, noch dazu über den Kreis der eigenen Nachkommen hinaus, wurde nicht von allen Mitgliedern der Lagergemeinschaft gut geheißenen. Insbesondere die Aufnahme von Frauen und Männern aus Mittläufer- oder Täterfamilien war heftig umstritten. In der ÖLGR setzten sich jene durch, die für eine Öffnung eintraten.

### Vermächtnis und Übergabe

2005 wurden die Vereinsagenden dann an die nächsten Generationen – unabhängig von deren Familiengeschichten – übergeben. Gleichzeitig wurde der Vereinsname in Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) geändert. Und den Vereinsstatuten steht seither eine Preamble voran, die die Grundsätze der bisherigen und zukünftigen Aktivitäten der Lagergemeinschaft festlegt.

Die „Jungen“ brachten ein großes Interesse für die Lebensgeschichten der Ravensbrückerinnen mit, das u.a. in Ausstellungs- und Interviewprojekte sowie in den Aufbau des „VideoArchiv Ravensbrück“ mündete. Sie bemühten sich auch um die Einbindung bislang nicht in der Lagergemeinschaft verorteter Opfergruppen. Alte Streitpunkte, etwa um Parteizugehörigkeiten, traten in den Hintergrund.

Abb. 1: Friedl Sindler mit Heide Amesberger während der 50-Jahre-Feier 1997.  
© Nagy Vilmos

Abb. 2: Bernhard Stöckel hielt im WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) einen Vortrag zum Thema „Selbstbehauptung und Widerstand in Frauenkonzentrationslagern Ravensbrück“, links: Toni Lehr, Wien, März 1996; © Brigitte Halbmayr

Abb. 3: Auszug aus dem „Mittelungsblatt 1998“ (erschienen im Januar 1997)  
Abb. 4: Erste gemeinsame Fahrt von jungen Aktivistinnen in der Lagergemeinschaft mit KZ-Überlebenden zu den Bekehrungsfeiern nach Ravensbrück. Bildmitte: Hilde Zimmermann und Friedl Sindler, April 1996 (© Privatchiv Heide Amesberger)  
Abb. 5: Mitarbeiterinnen der Videoarbeit Ravensbrück 2004 mit Alois Holinger (links); © Elifade Schöber

Abb. 6: Der Text der Preamble wurde von der Auswahl- und Ravensbrück-Überlebenden Lotte Brannin in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Hugo Brannin verfasst und von den „Ravensbrückerinnen“ am 15. März 2005 beschlossen.  
Abb. 7: Die ÖLGR/F auf der Fahrt zur Bekehrungsfeier in Ravensbrück 2005; © Privatchiv Brigitte Halbmayr

Ergänzend berichtete Brigitte Halbmayr in einem Impulsreferat über die Anfänge der Mitarbeit der „jungen Aktivistinnen“ ab ca. 1995, deren kontinuierliche Teilhabe zehn Jahre später schließlich zur Übernahme der Leitung der Lagergemeinschaft durch die nächste Generation führte, womit sich der Name des Vereins auf Österreichische Lagergemeinschaft und FreundInnen (ÖLGR/F) ausweitete. Dabei blieben einerseits die bestehenden Zweifel und Bedenken von Jung und Alt nicht unerwähnt, daneben zeugte aber die von ihr aufgeführte Liste der Leistungen von insgesamt zwei Jahrzehnten intensiver Arbeit.

## Vermächtnis und Übergabe



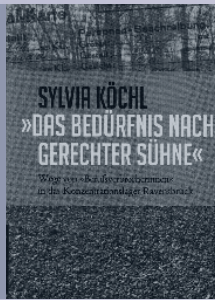
V.l.n.r.: Friedl Sinclair mit Bundesminister Caspar Einem bei der Eröffnung der Ausstellung „wege nach ravenbrück“ (5), Wien (1999 © ÖLGR/F); Heinz Fischer und Irma Trksak bei der Buchpräsentation „Vom Leben und Überleben. Wege nach Ravensbrück“ (6) im Parlament (2001 © Helga Amesberger); Einladungsfolder zur Premiere des Dokumentarfilms „Vom Leben und Überleben“ (7) im Filmcasino, Wien (2003).

Der unterschiedliche berufliche wie auch politische Hintergrund der AktivistInnen der nächsten Generation in der ÖLGR/F, die kontinuierliche Mitarbeit im Verein und zum Teil auch die professionelle Beschäftigung mit den „Ravensbrückerinnen“ bzw. „Ravensbrück“ ermöglichte einige neue Schwerpunktsetzungen und inhaltliche Veränderungen in der Arbeit der Lagergemeinschaft:

- Der Versuch der Einbindung weiterer Opfergruppen — also von Frauen, die nicht auf Grund ihres politischen Widerstands deportiert worden waren, sondern Opfer rassistischer Verfolgung waren oder wegen Kontakten zu „Fremdarbeitern“ sowie wegen „asozialer“ Handlungen zu KZ-Haft verurteilt worden waren — war eine Aufgabe, die zumindest in kleinem Ausmaß gelungen ist.
- Wichtig erschien uns eine vermehrte Teilnahme von Nachkommen der „Ravensbrückerinnen“. Diese tatsächlich in die Arbeit der Lagergemeinschaft einzubeziehen, erwies sich als sehr langsamer und zäher Prozess, der erst nach 2005 begann, Früchte zu tragen. Mittlerweile sind rund ein Drittel des aktiven Kerns Nachkommen.
- Ein Fokus der Aktivitäten war auf das Erhalten und Sichten von Dokumenten sowie die Dokumentation und Analyse der Erlebnisse der Ravensbrückerinnen gerichtet. In Zusammenarbeit mit den Überlebenden beziehungsweise deren Familien konnte der Wissensstand über das Frauenkonzentrationslager sowie die Opfer des Lagersystems — hier im Speziellen auch über die besondere Situation der weiblichen Opfer — vertieft, sowie auch das Ravensbrück-Archiv im DÖW (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands) erweitert werden.
- Die Öffentlichkeitsarbeit wurde von den Jungen (abermals) intensiviert, um Ravensbrück und die österreichischen „Ravensbrückerinnen“ in Österreich selbst vermehrt bekannt zu machen: Die Vorstellung von Publikationen/wissenschaftlichen Studien zu den „Ravensbrückerinnen“, Ausstellungen, Filmaufführungen von Dokumentationen, die auf Basis des VideoArchivs Ravensbrück entstanden waren, sowie Feierlichkeiten zu den „runden Geburtstagen“ der ÖLGR/F wurden in den letzten beiden Jahrzehnten extensiv genutzt, um das Bewusstsein der Öffentlichkeit über diese Facette der (Frauen-)Geschichte Österreichs insbesondere seit den frühen 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts zu wecken.
- Die ÖLGR/F unternahm auch Schritte, um mit anderen österreichischen Lagergemeinschaften zu kooperieren und initiierte die „Plattform Österreichische Lagergemeinschaften (OELG)“, welche schließlich zwei Symposien veranstaltete, die sich mit der innerfamiliären Tradierung der Verfolgungsgeschichte und dem Vermächtnis beschäftigten. Außerdem organisierte die Plattform speziell für SchülerInnen die Aufführung des Theaterstücks „Macht-Gelegenheit-Mörder“ von Daniel Langbein, eines Enkels von Hermann Langbein.
- Die Auseinandersetzung mit der (innerfamiliären) Tradierung von Verfolgungserfahrungen führte zu den [Generationenforen 2010 und 2012](#) (siehe auch vorhergehender Punkt).
- 2004 begleitete eine junge Aktivistin erstmals Irma Trksak zum jährlichen Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK), einem Zusammenschluss zahlreicher nationaler Lagergemeinschaften aus ganz Europa. Mittlerweile vertreten zwei Nachkommen von „Ravensbrückerinnen“ die österreichische Lagergemeinschaft im IRK.



## Vermächtnis und Übergabe



V.l.n.r.: Buchcover: Helga Amesberger / Katrin Auer / Brigitte Halbmayr, *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*. Mit einem Essay von Elfriede Jelinek (2004); Buchcover: Sylvia Köchl, *„Das Bedürfnis nach gerechter Sühne“. Wege von „Berufsverbrecherinnen“ in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Wien* (2016). *Frauengedenken in Mauthausen*: Brigitte Halbmayr berichtet über Forschungsergebnisse zur Zwangsprostitution in NS-Konzentrationslagern (2007 © Bernadette Dewald); Lisa Steininger (l.v.r.), eine der Initiatorinnen der „Erinnerungskugel für die lesbischen Opfer des nationalsozialistischen Regimes“, verliest den Text des Gedenkobjekts bei der Niederlegung, Ravensbrück (2015 © Bernadette Dewald)

Das IRK, das sich 1965 u. a. durch Betreiben der ÖLGR konstituierte, sieht es als eine seiner Hauptaufgaben, den Schutz und die historische Unversehrtheit der Überreste und der Gedenkstätte des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, seiner Außenkommandos sowie des Jugend- und Mädchen-Konzentrationslagers Uckermark sicherzustellen. Weitere wichtige Ziele sind, der Jugend die Ideale des antifaschistischen Widerstandkampfes zu vermitteln und die Geschichte des KZ Ravensbrück umfassend zu dokumentieren.

- Über die Mitarbeit im IRK sowie in verschiedenen internationalen Initiativen konnten sich Aktivistinnen der ÖLGR/F in die Diskussionen über Änderungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und zur Entwicklung neuer Formen des Gedenkens an diesem Ort einbringen. Ein Beispiel dafür ist das Engagement von ÖLGR/F- Mitgliedern in der [Initiative von Autonom-Feministischen FrauenLesben aus Österreich und Deutschland für eine „Erinnerungskugel“ für lesbisch Verfolgte](#), die auch von der Lagergemeinschaft allgemein Unterstützung findet.
- Ein wichtiger Fokus der ÖLGR/F liegt seit langem auf der Aufarbeitung der Geschichte des Mädchen-KZ und späteren Vernichtungslager Uckermark. Aktivistinnen beteiligten sich an den ersten sogenannten Baucamps — von Autonom-Feministischen Initiativen organisierte Ausgrabungsarbeiten der spärlichen architektonischen Reste dieses Lagers — und in der [„Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“](#). Im Rahmen der Befreiungsfeiern wurden erste Gedenkveranstaltungen abgehalten und konsequent an der Integration des Lagerkomplexes in die Struktur der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gearbeitet, die mittlerweile auch offiziellen Status erreicht hat. 2015 brachte eine Initiativgruppe der Lagergemeinschaft die Ausstellung „Jugendkonzentrationslager für Mädchen und junge Frauen und späteres Vernichtungslager Uckermark“ nach Wien, umrahmt von der Veranstaltungsreihe [„whose story“](#), die sich mit Kontinuitäten des Nazismus unter dem Begriff „asozial“ auseinandersetzte.
- Von Aktivistinnen der ÖLGR/F aus dem Umfeld des Autonomen FrauenLesbenMädchen-Zentrums (FZ) Wien wird seit 2002 auch ein [„Frauengedenken in der Gedenkstätte Mauthausen“](#) organisiert, und zwar bei der sogenannten „Bordell-Baracke“, einem ehemaligen Ort der Sexzwangsarbeit weiblicher Häftlinge, die vor allem aus dem KZ Ravensbrück nach Mauthausen gebracht worden waren. Im Mai 2007 hielt Brigitte Halbmayr im Rahmen dieses Frauengedenkens einen Vortrag über Sexzwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern.<sup>(8)</sup>
- Bestandteil der ÖLGR/F-Arbeit waren auch die Themen, die sich die Wissenschaftlerinnen unter den Mitgliedern des Vereins setzten, etwa: sexualisierte Gewalt; Sexzwangsarbeit; Mutterschaft im KZ; „Asozialen- und Kriminellen“-Verfolgung.

Vor allem die letzten Punkte machen deutlich, wie sehr sich die „Jungen“ mit frauenspezifischen Fragestellungen zum Thema NS-Verfolgung und Lagersystem auseinandersetzten und diese weiterhin verfolgen. Vielleicht sind gerade auch diese Themen — neben dem allgegenwärtigen Kampf gegen das neuerliche Erstarken der nazistischen und faschistischen Kräfte in Europa — Elemente, die die Verbindung zur Gegenwart, zum Heute ermöglichen.

(Ingrid Bauz, Rede zum Frauengedenken in Mauthausen, 2006) <sup>(8)</sup>

„Das Heute im Bick haben“ war bereits für die Gründerinnengeneration der Lagergemeinschaft ein wesentliches Leitmotiv, das nun von der nachfolgenden Generation weiter getragen wird. Und so stand auch bei der Veranstaltung „Auf den Tisch legen“ die Frage „Wie begegnen wir den neonazistischen Tendenzen, den verstärkten rassistischen und frauenfeindlichen Auswüchsen?“ für uns als Veranstalterinnen an vordringlicher Stelle. Eine Schautafel der Ausstellung beschäftigte sich mit den Versuchen und Aktionen der Lagergemeinschaft in den letzten Jahren, diesen negativen Entwicklungen entgegen zu treten.



## Das Heute im Blick haben



Teilnehmerinnen der Veranstaltung „Auf den Tisch legen“ beim Studium der Ausstellungstafeln und in reger Diskussion in Kleingruppen zum „Vermächtnis“ und zur zukünftigen Ausrichtung der Arbeit der ÖLGR/F, beides im Volkskundemuseum Wien (2017© Sylvia Köchl)

Dem Themenkreis *Das Heute im Blick haben* und der Frage der Möglichkeiten, sich in bildungspolitische Diskurse bezüglich Erinnerungskultur einzuschalten, war am zweiten Tag der Veranstaltung „Auf den Tisch legen“ im Volkskundemuseum ein ganzer Block gewidmet — dies nicht nur auf Grund der gesellschaftspolitischen Situation, sondern auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass mittlerweile in der Lagergemeinschaft selbst eigentlich schon der nächste Generationenwechsel ansteht und „Nachwuchs“ dringend gefragt ist. Olivia Kaiser, Mitglied der Lagergemeinschaft und ehemals stellvertretende Obfrau des Vereins „Gedenkdienst“, präsentierte dazu in einem Impulsreferat [neue Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Wege der Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen](#). Dabei wies sie in ihren Schlussworten auf den Stellenwert der Zusammenarbeit der Initiativen und Vereine, die im gedenkpolitischen Umfeld tätig sind, hin und betonte die Chancen, die eine derartige Bündelung der Kräfte bietet.

In den daran anschließenden Diskussionen in Kleingruppen zur Frage eines möglichen weiterführenden Engagements im Rahmen der ÖLGR/F zeigte der rege Austausch, wie stark das Bedürfnis unter den Teilnehmenden ist, einen aktiven Beitrag zum Erhalt des demokratischen Systems zu leisten. Dies bedeutet für uns nicht nur die Hoffnung auf neue MitarbeiterInnen und weiterführende Ideen für die Lagergemeinschaft, sondern auch eine Bestärkung in unserer Arbeit. In einer Zeit, in der mit autoritären und autokratischen Regierungsformen geliebäugelt und versucht wird, demokratische Grundfesten zu demontieren, gilt es, sich immer wieder in die Debatten einzubringen und im Sinne der Überlebenden und ihres Vermächtnisses zu mahnen: gegen den politischen Rechtsruck in Österreich und Europaweit, gegen ewig gestrige Ansichten, die erschreckend aktuell sind und immer mehr als sogenannte „Wahrheiten“ im öffentlichen wie auch privaten Diskurs etabliert werden. Michael Köhlmeier warnte vor der Macht dieses sprachlichen Paradigmenwechsels in seiner Festrede zum Gedenken für die Opfer von Rassismus und Gewalt im Parlament im Mai dieses Jahres:

*„Zum großen Bösen kamen die Menschen nie mit einem Schritt, sondern mit vielen kleinen, von denen jeder zu klein schien für eine große Empörung. Erst wird gesagt, dann wird getan.“*

Daher bleibt die Aufforderung „Wehret den Anfängen“ stets aktuell, denn es sind die kleinen Schritte, die Gemeinheiten und Unmenschlichkeiten landläufig machen, zu Normalität erklären und schleichend den Weg ins Verderben leiten. Viele der Mitglieder der ÖLGR/F, die die herausfordernde Phase der Übergabe der Agenden der Lagergemeinschaft mitgetragen haben, haben den Auftrag der Überlebenden, über die Verbrechen des NS-Regimes aufzuklären und gegen Faschismus und Krieg aufzutreten, zu ihrem Anliegen gemacht. Er wird uns weiterhin Ansporn und Aufgabe sein und er bildet die Basis für unser gemeinsames Engagement, auch wenn die (ursprünglichen) Gründe zur Mitarbeit in der Lagergemeinschaft zum Teil sehr variieren, wie die Texte von Aktivistinnen zu ihrer Motivation im folgenden Kapitel zeigen werden.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?



Lagergemeinschaftstreffen im Jahr 2008 - damals konnten wir noch immer so einige Überlebende in der Runde begrüßen: Lotte Brainin (ganz links), Irma Trksak (6. v. links), Friederike Furch (2. v. rechts); (2008 © Ildikó Cazan-Simányi, Fotomontage)

Jede von uns kann sich erinnern: daran, wie sie zum ersten Mal „die Ravensbrückerinnen“ oder auch nur eine Einzelne der Überlebenden kennenlernte, daran, wie sie erstmals zum Treffen der Lagergemeinschaft kam, und v. a. auch daran, welche besondere Atmosphäre bei diesen monatlichen Zusammenkünften zu spüren war. Bei uns allen haben sie ihre Spuren hinterlassen, diese unermüdlichen Kämpferinnen für eine gerechtere Welt und gegen Faschismus und Krieg, ob als Freundinnen, die plötzlich in unser Leben getreten sind, oder auch als Verwandte, die einigen von uns schon von Kind an vertraut waren. Aus unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen kommend, sehen wir uns in der Verantwortung, die Geschichte(n) der Ravensbrück-Überlebenden im gesellschaftlichen Bewusstsein zu halten und ihre politische Arbeit weiterzuführen. In den folgenden Texten gehen Aktivistinnen der Lagergemeinschaft ihren Erfahrungen mit den „Ravensbrückerinnen“ und den Gründen für ihr Engagement nach.

*(...) die Unmenschlichkeit gegenüber vielen Menschen  
muss in unser Bewusstsein dringen. Nicht zuletzt handle  
ich im Gedenken an meine Familie.*

### Vera Modjower

Vor etwa elf Jahren bekam ich eine Einladung in die Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen. Ich sollte etwas über Hannerl Vogl erzählen, die auch Mitglied der Lagergemeinschaft war. Damals ging ich zum ersten Mal zu einem Treffen. Ich kam dann öfter und half auch gelegentlich mit.

Johanna Vogl war mit meiner Mutter in einer Widerstandsgruppe. Sie wurden verraten und kamen in Haft. Beide waren zuerst auf der Liesl inhaftiert, danach im Frauengefängnis Aichach. Dort trennten sich ihre Wege. Hannerl kam nach Ravensbrück und Betty, meine Mama, nach Auschwitz. Im Jänner 1945 begegneten sie einander in Ravensbrück wieder. Das Lager sollte evakuiert werden und sie wurden in Kolonnen weitergetrieben. Zusammen mit drei Kameradinnen konnten sie sich in den Wald flüchten, sie schlugen sich dann bis nach Wien durch.

Nach dem Krieg lernte meine Mutter Betty Wenz meinen Vater Albert Hirsch kennen. Er war wie sie im österreichischen Widerstand gewesen. In Frankreich hatte er sich der Resistance angeschlossen und mit anderen Kameraden den Widerstand in Marseille organisiert. Auch er wurde verhaftet und kam nach französischen Lagern zuletzt nach Dachau, wo er die Befreiung erlebte und im Mai 1945 nach Wien zurückkehrte.

Wir bildeten die Jahre nach dem Krieg eine sehr eigene Familie. Zusammen mit meinen Eltern, meiner Schwester Liesl und mir lebten in unserem Familienverband die Schwester meines Vaters, Helli Wolf, und Hannerl Vogl.

Meine Widerstandsfamilie waren Helden. Sie machten sicher Fehler auf allen Gebieten des Lebens. Diese Fehler haben sie menschlich werden lassen. Dennoch ist es nicht möglich, ihren Mut und bedingungslosen Einsatz zu begreifen. Diese Familie lehrte mich, was Solidarität und Überzeugung bewirken können. Doch sie gaben uns auch die Gelegenheit, uns selbständig zu entwickeln. Selbständig zu denken, zu hinterfragen, eigene Ideen umzusetzen und Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Warum mir der Fortbestand der Lagergemeinschaft wichtig ist: Da ist der fortschreitende Rechtsruck. Obwohl wir scheinbar in Frieden leben, gibt es unendlich viele Kriegsherde. Und immer kommen noch neue dazu. Das Mahnen darf nicht in Vergessenheit geraten! Und die Unmenschlichkeit gegenüber vielen Menschen muss in unser Bewusstsein dringen. Nicht zuletzt handle ich im Gedenken an meine Familie.



## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

*Die „Ravensbrückerinnen“ pfleg[t]en eine „Gegenöffentlichkeit“, die von Solidarität, politischem Engagement, Einsatz für Verfolgte und Diskriminierte und Mitmenschlichkeit handelt. Auch dafür möchte ich mich, möchten wir uns einsetzen.*

### Brigitte Halbmayr: Wir „jungen Ravensbrückerinnen“

Dieser Text wurde für die Festveranstaltung „50 aktive Jahre“ im Mai 1997 geschrieben und gibt damit auch Einblick in die Arbeit der Lagergemeinschaft, als sie noch von den Überlebenden selbst bestimmt und getragen wurde. Mittlerweile ist leider keine von ihnen mehr in der Lage, zu den Treffen der Lagergemeinschaft zu kommen, die meisten sind verstorben. Meine Motivation zum Engagement aus der Begegnung mit den „Ravensbrückerinnen“ heraus und das Vorhaben, die Erinnerung an sie wachzuhalten, bleiben aufrecht.

Ich spreche heute Abend stellvertretend für die Handvoll junger Frauen, die wir unsere Freundinnen der Lagergemeinschaft Ravensbrück seit rund zwei Jahren in ihrem Engagement und ihrer politischen Arbeit begleiten.

Der Kontakt entstand über eine Buchpräsentation im April 1995. Vorgestellt wurde „Der Himmel ist blau, kann sein...“, ein Buch, das von Lisbeth Trallori u.a. herausgegeben wurde und von österreichischen Widerstandskämpferinnen handelt. Die Ravensbrückerinnen äußerten damals in der anschließenden Diskussion den Wunsch, mit jungen Frauen zusammenzuarbeiten, um gemeinsam gegen politischen Rechtsruck anzutreten, gemeinsam die Erinnerungen an die Lagerzeit zu wahren und weiterzutragen und auch gemeinsam Veranstaltungen zu organisieren.

Seither ist einiges geschehen. Hilde Zimmermann hat bereits über zahlreiche Aktivitäten berichtet. Ich möchte noch ein für mich besonders beeindruckendes Erlebnis erwähnen: Den Besuch der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, gemeinsam mit zwei Ravensbrückerinnen, Hilde und Friedl, und zwei weiteren Freundinnen. Vielleicht haben manche von Ihnen schon gehört, dass „wir Jungen“, wie wir gerne genannt werden, für die Lagergemeinschaft deshalb so ein Gewinn seien, weil wir mit unseren Ideen neuen Schwung in den trägen Verein bringen würden. Das dürfen Sie nicht glauben, denn so stimmt das nicht. Die Ravensbrückerinnen schäumen über vor Ideen, ihr Umsetzungsdrang ist enorm, ihre Einsatzfreude unverändert hoch. Ich habe mich an die turbulenten Dienstag-Nachmittage erst gewöhnen müssen. Unsere Aufgabe liegt eher in der Koordination, der Organisation und der Schlichtung. Doch gerade der ungebrochene Wille zum politischen Engagement ist das Faszinierende an den Frauen, den sie trotz der Gefangenschaft, der vielen Demütigungen während und nach der Haft und trotz vieler unerfüllter Hoffnungen, nicht verloren haben.

Warum sind wir Mitglieder der Lagergemeinschaft geworden?

Meine Motivation, mit den Ravensbrückerinnen zusammenzuarbeiten, ist folgende:

Ich glaube, dass die Mahnung „Niemals vergessen“ nicht bei Diskussionen um Mahn- und Denkmäler, bei Museen und Gedenkstätten enden soll. „Niemals vergessen“ heißt auch – und gerade für uns „Jungen“ –, die persönlichen Erlebnisse, den persönlichen Einsatz und Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus von Einzelpersonen, von Menschen wie du und ich, in Erinnerung zu behalten. Den Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück ist in der Gestapohaft und in den verschiedenen Konzentrationslagern Schreckliches widerfahren. Je öfter ich ihre Erlebnisse höre – und ich kenne nur einen Bruchteil davon – desto ungeheuerlicher und unbegreiflicher sind sie mir. Das Entsetzen wird nicht geringer, es wächst von Erzählung zu Erzählung. Dass das Leiden dieser Frauen nicht in Vergessenheit gerät, dafür möchte ich mich, möchten wir uns einsetzen.

Die Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück gehörten damals einer Minderheit an, indem sie Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten. Und auch heute argumentieren sie gegen den Zeitgeist, der zunehmend Einzelkämpfertum, Konkurrenz und das Recht der Starken predigt. Die „Ravensbrückerinnen“ pflegen eine „Gegenöffentlichkeit“, die von Solidarität, politischem Engagement, Einsatz für Verfolgte und Diskriminierte und Mitmenschlichkeit handelt. Auch dafür möchte ich mich, möchten wir uns einsetzen.

Die persönlichen Zeugnisse der Frauen aus Ravensbrück sind auch ein Teil Frauen-Geschichte, die nach wie vor im Schatten der männlichen Geschichte steht. Den Geschichten der großen Helden sind die Ruhmestaten der Schuhverkäuferin, des Lehmädchens, der Bedienerin, der Hausfrau und der Schülerin gegenüberzustellen, die im Glauben an gelebte Menschlichkeit und Solidarität und für ihre Überzeugung ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Diese Frauen sind Vorbilder und Beispiele für Zivilcourage, für Widerstand im Alltag, für Solidarität. Ihre Erfahrungen sollen noch vielen Menschen und Generationen zur Mahnung weitergetragen werden. Dafür möchte ich mich, möchten wir uns einsetzen.

Im Namen meiner Kolleginnen bedanke ich mich bei unseren Freundinnen, dass sie „uns Junge“ in ihren Kreis aufgenommen haben, und wünsche ihnen und uns noch viele gemeinsame Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit. Denn – wie wir im Schlusslied noch hören werden:

*So viel gibt's zu tun und so vieles zu ändern,  
das Unrecht wohnt nicht nur in ganz fernen Ländern,  
es wohnt auch bei uns – und es gibt niemals Ruh -  
drum gilt auch noch heute: Wer schweigt, der stimmt zu.*

*Ich bin deshalb bei den „RavensbrückerInnen“, weil der Verein es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Gräueltaten der Nationalsozialisten aufzuzeigen und daran zu erinnern, was in den Kriegsjahren bis 1945 mit kritischen Denkern, Andersgläubigen, Juden, Roma und anderen Volksgruppen passiert ist.*

### Hanni Wischin

Ich bin Hanni, heute bald siebzig Jahre alt, und habe einen ganz persönlichen Bezug zum Verein der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freundinnen, da auch meine Mutti Barbara (Hansi) Eibensteiner im größten Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück (bei Fürstenberg) während des Krieges inhaftiert war. Als Freiheitskämpferin und Antifaschistin wurde sie wegen politischer Tätigkeiten gegen das nationalfaschistische Regime verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. Dort musste sie, als eine von tausenden Frauen und Mädchen, unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit (bei Siemens) leisten. Die inhaftierten Frauen und Kinder wurden ausgebeutet, erniedrigt, gequält, einige von ihnen wurden zu Tode geprügelt, ermordet, vergast und verbrannt.

Meine Mutti setzte sich für Solidarität, Frieden und Gerechtigkeit ein. Nach Auflösung des Lagers kam sie schwer krank nach Wien. Sie brachte eine Tochter zur Welt und starb bald nach der Geburt.

Ich bin deshalb bei den „RavensbrückerInnen“, weil der Verein es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Gräueltaten der Nationalsozialisten aufzuzeigen und daran zu erinnern, was in den Kriegsjahren bis 1945 mit kritischen Denkern, Andersgläubigen, Juden, Roma und anderen Volksgruppen passiert ist.

Leider werden in der heutigen Zeit die Tendenzen zur Verharmlosung und Verleugnung dieser Untaten wieder sehr deutlich sichtbar.

Umso wichtiger ist die Tätigkeit des Vereins, den heutigen und nachfolgenden Generationen diese Fakten zu vermitteln, da es nur mehr wenige ZeitzeugInnen gibt, welche der Jugend von dieser Zeit berichten können.

Daher gehören Vorträge in Schulen, Ausstellungen, Veranstaltungen, Videofilme, wissenschaftliche Aufarbeitungen sowie diverse Projekte und Aktivitäten über die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu den wichtigsten Aufgaben der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freundinnen. Darüber hinaus finden regelmäßige Treffen statt, wo sich die nächste Generation über Erinnerungen und Erfahrungen als Kinder der Kriegsgeneration austauscht.

Weiters finde ich es besonders wichtig, dass in den Vereinsstatuten folgende Punkte festgehalten sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Ich bin froh, Mitglied dieser Gemeinschaft zu sein, die sich auch dafür besonders einsetzt, den heute wieder erstarkenden nationalsozialistischen, faschistischen Strömungen entgegen zu wirken.

Im Gedenken aller Ravensbrücker Häftlinge.



## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

*Ich möchte daran arbeiten,  
dass sich ihr Traum [i.e. der Traum der ‚Ravensbrückerinnen‘]  
von einer gerechteren Welt erfüllt.*

### Hannelore Stoff

2007 lernte ich Tanja Maché kennen, durch sie kam ich zu den Frauen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen. Tanjas Mutter, Susanne Benesch, war in Ravensbrück ermordet worden. Mit Tanja erlebte ich auch meine erste Befreiungsfeier in Ravensbrück.

Als ich zum ersten Mal zum monatlichen Treffen der Ravensbrückerinnen kam, umarmte mich Irma Trksak herzlich und so war ich in die Lagergemeinschaft aufgenommen.

Bereits Ende der 1970er-Jahre hatte ich jedoch schon erlebt, wie Rosa Jochmann als Zeitzeugin sprach. Unvergesslich ihre Erzählung, dass über den Betten zu Hause die Porträts von Karl Marx und Ferdinand Lassalle hingen, dazwischen das Bild der Heiligen Familie: „Und wenn ich gebetet habe, dann habe ich immer zum Karl Marx gebetet. Ich habe natürlich keine Ahnung gehabt, wer das ist. Aber weil er so gütig ausgeschaut hat und einen so schönen Bart gehabt hat, da habe ich mir immer gedacht, so schaut der liebe Gott aus.“ Ihr Vater erklärte seinen Kindern immer, dass, wenn der Herr Marx kommt, es den Arbeitern besser gehen würde.

Rosa Jochmann erzählte mit großer Bewunderung von Käthe Leichter, die ihr Mut gemacht hatte, sich als Betriebsrätin für ihre Arbeitskolleginnen einzusetzen. Rosas Stimme war immer voller Schmerz, wenn sie erzählte, wie die Lastautos, die Frauen aus Ravensbrück „in ein anderes Lager“ gebracht hatten, mit deren Kleidern zurückkamen, darunter der Schal Käthe Leichters. Ich vergesse auch nicht ihre Erzählung, wie sie einmal nach einer Veranstaltung, bei der sie als Zeitzeugin gesprochen hatte, mit einem jungen Mann, der neonazistischen Ideen anhing, mit der Straßenbahn bis Floridsdorf mitfuhr. Sie bemühte sich, ihn von diesen Ideen abzubringen.

Rosa bekam auch oft böse nächtliche Anrufe. Einmal bot sie einem dieser Anrufer an, sie würde beim Haustor auf ihn warten, er solle kommen, wenn er den Mut dazu hätte, und sie wolle sich mit ihm unterhalten – sie wartete vergebens. Diese feste Überzeugung Rosa Jochmanns, dass sie den Menschen die Augen über den Schrecken des nationalsozialistischen Regimes öffnen könne und dass es NIE WIEDER Faschismus geben dürfe, hat viele junge Menschen zur antifaschistischen Arbeit veranlasst.

Ich fühle mich dafür verantwortlich, die Geschichte der Frauen von Ravensbrück nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich möchte daran arbeiten, dass sich ihr Traum von einer gerechteren Welt erfüllt.

---

*Ich versuche so oft es mir möglich ist, zu den monatlichen Treffen zu kommen,  
weil es meiner Mutter schon wichtig war, dass der Zusammenhalt weiter bestehen bleibt.*

### Inge Fiedler

Meine Mutter, Ida Huttary, wurde am 13. April 1918 in Brunn am Gebirge geboren, hatte noch fünf Geschwister und verbrachte ihre Kindheit in diesem Ort. 1938 heiratete sie meinen Vater, Adolf Huttary. Im November 1942 kam mein Bruder Alfred auf die Welt.

Durch politische und familiäre Umstände kam meine Mutter für 18 Monate ins Konzentrationslager Ravensbrück in Deutschland. Auch ihre Schwiegermutter und deren Schwester kamen ins Lager, wo sie ihr Leben lassen mussten. Ich habe sie leider nicht kennenlernen dürfen. Mein Bruder blieb in dieser Zeit bei der Schwester meiner Mutter.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Am 4. März 1948 wurde ich geboren – meine Mutter sagte immer: „Noch ein Wunschkind.“ Die Jahre vergingen. Meine Eltern und ich hatten ein liebes, inniges Verhältnis zueinander. Nachdem ich auch meinen Vater teilweise betreut hatte – ich war noch voll im Pflegeberuf tätig, Nachtdienste, usw., – verstarb mein Vater am 5. Juli 2004. Mama war danach noch lange fast selbständig, bis sie ca. 93 Jahre alt war.

Als sie im Dezember 2010 eine sehr schwere und auch schmerzhaftes Gürtelrose im Brust- und Rückenbereich bekam, die nicht mehr ausheilte, habe ich sie dreimal täglich betreut. Anfang April 2011 hatte ich Mama für einige Zeit zu mir nach Perchtoldsdorf geholt, es wurden dann viereinhalb Jahre und sie ging nicht mehr in ihre Wohnung zurück. Nach einem Jahr gaben wir die Gemeindewohnung auf.

Da meine Mutter zunehmend immer schlechter sehen und sie nicht mehr alleine zu den monatlichen Treffen in die Lagergemeinschaft fahren konnte, begleitete ich sie dorthin. Wir fuhren mit den Öffis, bei Schlechtwetter chauffierte uns mein Mann. Die letzten Monate war es ihr aber leider nicht mehr möglich, mit mir zu den Treffen zu kommen.

Ab August 2015 wurde es für Mama immer schlechter, sie brauchte zeitweise Sauerstoff. Auch gegessen hat sie sehr wenig. Geistig war Mama völlig orientiert, aber auch sie merkte, dass sie immer schwächer wurde. Mama war sehr aufgeschlossen für die Jugend, auch drei Enkel und fünf Urenkel besuchten Mama regelmäßig. Ich versuche so oft es mir möglich ist, zu den monatlichen Treffen zu kommen, weil es meiner Mutter schon wichtig war, dass der Zusammenhalt weiter bestehen bleibt.

Am 21. Oktober 2015, es war ein Mittwoch um 8.30, ist Mama dann für immer eingeschlafen.

---

*Bestürzend viele Menschen stehen demokratischen Grundsätzen entfremdet und feindlich gegenüber. Umso mehr fühle ich mich verpflichtet, dem Vorbild der Gründerinnen der Lagergemeinschaft zu folgen.*

### Bernadette Dewald

Auf die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück bin ich erstmals 1998 gestoßen. Damals starteten Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr ihr großes Interviewprojekt mit österreichischen Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers. Dies brachte die Theater- und Filmemacherin Tina Leisch auf die Idee, so viele der Interviews wie möglich auf Video aufzuzeichnen, und so fragte sie — unter anderen Kolleginnen — auch mich, ob ich als Kamerafrau dabei mitarbeiten wolle.

Die Vorstellung, über längere Zeit mit dieser Thematik beschäftigt zu sein, fand ich zunächst äußerst dunkel, beunruhigend, ja geradezu beängstigend. Ich gab dann doch meiner Faszination an Körpersprache und Mimik nach — Kameraarbeit im Rahmen von Interviews bot mir reichlich Möglichkeit, diesem Interesse nachzugehen — und entschied, mich dem Projekt anzuschließen. Und damit war ich sozusagen „gefangen“. Denn während in diesen ausführlichen Interviews tatsächlich in für mich vorher unvorstellbarer Klarheit und Direktheit die Grausamkeiten des NS-Systems benannt wurden, wuchs ich in die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema und die Zielsetzungen der Lagergemeinschaft hinein. Es war für mich später unmöglich, mich davon wieder zu distanzieren: Zutiefst berührt von den Erzählungen, wurden der implizite Auftrag, der darin zum Ausdruck kam, und die sehr bewusste und direkte Aufforderung der Aktivistinnen in der Lagergemeinschaft an uns „Junge“, ihre Arbeit weiterzuführen, in dieser Zeit zu einem Teil meiner Persönlichkeit. Daneben hat mich auch das sehr nahe und freundschaftliche Verhältnis zur Ravensbrück-Überlebenden Lotte Brainin immer wieder an die Verantwortung erinnert, die ich übernommen habe.

In den folgenden Jahren war ich wiederholt in Film- und Videoprojekte involviert, die auf dem „VideoArchiv Ravensbrück“, das wir im Zuge der Interview-Reihe aufgebaut hatten, basierten. Ein weiteres Betätigungsfeld fand ich im Auf- und beständigen Ausbau der Website der Lagergemeinschaft sowie in zahlreichen organisatorischen Aufgaben.



## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Mittlerweile ist es schon seit vielen Jahren selbst den ganz wenigen ehemaligen Ravensbrück-Häftlingen, die noch am Leben sind, nicht mehr möglich, in der Lagergemeinschaft mitzuwirken. Gleichzeitig erinnern uns in der momentanen welt- wie auch innenpolitischen Situation beinahe täglich aktuelle Ereignisse unmittelbar an die Erzählungen der Überlebenden über den Weg in die Diktatur. Bestürzend viele Menschen stehen demokratischen Grundsätzen entfremdet und feindlich gegenüber. Umso mehr fühle ich mich verpflichtet, dem Vorbild der Gründerinnen der Lagergemeinschaft zu folgen und gegen alle diese Widerstände für eine freie und demokratische Gesellschaft zu kämpfen, auch und gerade in ihrem Namen.

---

*Mein ehrenamtliches Engagement für die ÖLGR gab aber auch meiner wissenschaftlichen Arbeit eine neue Richtung. Die „Ravensbrückerinnen“ wünschten sich, dass die Geschichte der Überlebenden von Ravensbrück aufgezeichnet wird.*

### Helga Amesberger

Anfang der 1990er-Jahre steuerte eine Anti-Ausländerkampagne mit dem Volksbegehren „Österreich zuerst“ der unter Jörg Haider erstarkten FPÖ auf einen ersten Höhepunkt zu. Eine Antwort darauf war das sogenannte Lichtermeer (23. Jänner 1993), initiiert von SOS-Mitmensch und unter Beteiligung zahlreicher zivilgesellschaftlicher, politischer und religiöser Organisationen, an dem in Wien nahezu die 300.000 Menschen teilnahmen. In diesem politischen Umfeld bildete sich die Plattform Frauen gegen rechts, eine Gruppe feministischer und linksorientierter Frauen, an deren Treffen ich regelmäßig teilnahm. Wir überlegten und diskutierten, was wir gegen den zunehmenden Rechtsruck unternehmen könnten, wie einer Gegenstimme Ausdruck verleihen. Es ergab sich, dass ich bei einer Präsentation der Bücher „Der Himmel ist blau, kann sein“ und „Ich geb dir einen Mantel, dass du ihn in Freiheit tragen kannst“ von Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori mit Friedl Sinclair und Hilde Zimmermann ins Gespräch kam. Auch sie trieb die Frage um, was der Enttabuisierung von Antisemitismus und neonazistischem Gedankengut entgegengehalten werden könnte. Friedl und Hilde waren, wie ich bald erfahren sollte, Widerstandskämpferinnen und Überlebende des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Und sie engagierten sich seit ihrer Befreiung wieder für ein demokratisches Österreich, für Frieden und dass die Verbrechen der Nazi-Diktatur nicht vergessen werden. Als Mitglieder der ÖLGR machten sie sich auch Sorgen, wer die Geschichte der verfolgten Frauen weitertragen könnte. Sie suchten jüngere Frauen, die sie bei ihrer politischen Arbeit unterstützten und sie luden mich zu ihrer monatlichen Zusammenkunft ein. Das war der Beginn einer langen Zusammenarbeit, die mein politisches wie berufliches Leben veränderte.

Ich begriff mich seit meiner Jugend als Feministin und war immer wieder lose in Gruppen aktiv, die für Frauenrechte kämpften. Aber ich war nie zuvor derart stark involviert und ich fühlte mich nie zuvor so verpflichtet, etwas zu tun. Ich sah in der Mitarbeit in der ÖLGR eine ausgezeichnete Möglichkeit nicht nur durch Aufklärung dem Rechtsruck und dem Vergessen etwas entgegen zu setzen, sondern auch die Geschichte bewundernswerter Frauen sichtbar zu machen. Den Elan und Einfallsreichtum der ÖLGR-Mitglieder, ihr jahrzehntelanges politisches Engagement, ihre ungebrochene Widerständigkeit gegenüber antidemokratischen Entwicklungen, ihre Diskussionsfreudigkeit und gelebte Solidarität (trotz politischer Differenzen) fand ich faszinierend, gleichwohl manchmal überfordernd (zu viel sollte innerhalb kurzer Zeit umgesetzt werden). Mein ehrenamtliches Engagement für die ÖLGR gab aber auch meiner wissenschaftlichen Arbeit eine neue Richtung. Die „Ravensbrückerinnen“ wünschten sich, dass die Geschichte der Überlebenden von Ravensbrück aufgezeichnet wird. Wir – Brigitte Halbmayer und ich – merkten bald, dass dies im Rahmen unseres ehrenamtlichen Engagements nicht möglich ist. Deshalb reichten wir mit tatkräftiger Unterstützung einiger „Ravensbrückerinnen“ beim Wissenschaftsministerium um ein Forschungsprojekt ein. Es wurde gefördert und wir konnten schließlich österreichweit 42 Überlebende des Frauenkonzentrationslagers aus unterschiedlichen Verfolgtengruppen interviewen. Dies war der Beginn einer nunmehr bereits über 20-jährigen Forschung zur Verfolgung von Frauen im Nationalsozialismus.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Im Jahr 2000 wurde den Frauen der nächsten Generation die große Ehre zuteil, in den Vereinsvorstand aufgenommen zu werden. 2005 nahmen wir das Vermächtnis der wenigen damals noch aktiven „Ravensbrückerinnen“ in vollem Umfang an, die Agenden der Lagergemeinschaft im Sinne der Ermordeten und Überlebenden weiterzuführen – eine große Aufgabe und Verantwortung, aber auch ein Zeichen des großen Vertrauens der „Ravensbrückerinnen“ in uns. Ein Vertrauen, das sie mir von Anfang an entgegenbrachten, obwohl ich aus einem Elternhaus komme, in dem mein Vater und ein Teil der Verwandtschaft dem national-sozialistischen Regime auch nach 1945 noch durchaus etwas Positives abgewinnen konnten.

In den fast 25 Jahren meines Engagements in der ÖLGR war nicht immer alles eitle Wonne und Sonnenschein. Es gab auch viele Konflikte, aber ich betrachte diese Zeit, die Möglichkeit der Mitarbeit als ein äußerst bereicherndes Geschenk. Ich durfte so viele wunderbare Frauen kennenlernen, die mir zeitlebens ein Vorbild sein werden. Sie werden mir stete Mahnung sein, den „Anfängen zu wehren“, und dass jede/r Einzelne/r im Rahmen ihrer/seiner Möglichkeiten die Pflicht hat, gegen Unrecht und soziale Ungerechtigkeit aufzutreten. Für all das danke ich den „Ravensbrückerinnen“!

---

*Im Gedenken an meine Tante bin ich seit dieser Zeit  
bei den „Ravensbrückerinnen“.*

### Anna Baumgartner

Im Jahre 2010 besuchte ich mit meinem Mann, meinem Bruder und meiner Schwägerin die Mahn- und Gedenkstätte des KZ Ravensbrück. In Ravensbrück war meine Tante, Frau Cölestine Hübner, bis 1945 inhaftiert. In Ravensbrück erfuhr ich über Umwege, dass es in Wien das monatliche „Ravensbrücker-Treffen“ immer noch gibt. Im Gedenken an meine Tante bin ich seit dieser Zeit bei den „Ravensbrückerinnen“.

Unsere Tini-Tante war eine sehr liebevolle, gütige, intelligente und hilfsbereite Frau. Sie war immer für die Familie und ihre Freunde da. Ihr Hobby war Singen, unter anderem in einem Arbeiterchor. Im KZ Ravensbrück spielte sie mit ihrer Gitarre und sang dazu, um das Leiden dort besser ertragen zu können. Diese Gitarre ist nun in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ausgestellt.

Ihr Tod hinterließ eine große Lücke in der Familie.

---

*Das klang nach einem ernsten, nicht leichten, aber wohl doch erfüllbaren Auftrag.  
Heute, (...) wo viele politischen Entwicklungen uns an die 30er Jahre erinnern,  
scheint mir die Erfüllung dieses Auftrags immer dringlicher, aber auch immer schwieriger.*

### Tina Leisch

Der erste Eindruck: Nebel. Genauer genommen: dicke Rauchschwaden, die über den Köpfen der allerschönsten Frauen hängen. Da sitzen sie jeden zweiten Dienstag im Monat und reden und qualmen: Die schöne, elegante Lotte Brainin; die burschikose Friedl Sinclair, die ihre Freundinnen immer noch beim Mädchennamen, „die Sedlacek“, nennen; die energische Sekretärin Irma Trksak; die Weisheit und Güte ausstrahlende, in der Wortwahl so bedächtige und präzise Hilde Zimmermann; die frech-fröhliche Hermine Jursa; die immer ausnehmend schön geschminkte Ceija Stojka, selten dabei, aber wenn, dann immer mit Hund; die kleine Toni Bruha mit der hohen Stimme, die in die Seele fräst und die große Karla Glaubauf mit der tiefen Stimme, die Aufregungen abregt.



## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Regine Chum, die gerade einen guten Witz reißt und damit die ehemalige Schuldirektorin und Bergsteigerin Lilo Heiss zum Lachen bringt. Mit unermesslicher Ehrfurcht blicke ich durch die Nikotinschwaden von Frau zu Frau. Jede Einzelne dieser Frauen war in Ravensbrück. Im Lager. Sie alle waren nicht nur gegen die Nazis, sie haben was getan dagegen. Flugblätter vervielfältigt und verteilt wie Irma Trksak, Lilo Haiss und Hermine Jursa, Fallschirmspringer versteckt wie Ida Huttary und Hilde Zimmermann, Sabotageakte verübt wie Toni Bruha.

Sie suchen jüngere Frauen, die sie unterstützen und ihre Arbeit weitertragen. Ein paar Jahre meines Lebens darf ich also einmal im Monat mit am großen Tisch des KZ-Verbandes in der Lasallestraße sitzen und den Frauen zuhören, die durch Glück und durch die Solidarität untereinander die „Hölle der Frauen“ überlebt haben. Bei Kaffee und Kuchen erinnern sie sich an den überstandenen Horror, um Zeugnis abzulegen vor uns, vor den Nachkommenden, auf dass es nicht vergessen sei. Sie erinnern sich, sie erinnern einander, um uns zu erinnern. An den Feber 1934. An die Repressalien unter dem Austrofaschismus. An den Einmarsch der Nazis und die Ohnmacht angesichts der jubelnden Horden. An die Demütigungen der Pogromnacht. An ermordete GefährtInnen. An Widerstand und Solidarität. An Verrat und Verhaftung. An Folter und Schläge. An Hunger und todbringende Arbeit in der Kälte, an Läuse und Typhus und Fleckfieber. An Menschenversuche und Mord in vielen Varianten. Die wichtigsten Momente ihrer Erzählungen sind heute Zeitgeschichte. Sie stehen in wissenschaftlichen Werken, sie sind nachgeprüft, recherchiert, dokumentiert. Aber nicht alles, was sie erlebt haben, steht in den Geschichtsbüchern. Einiges konnte man aus politischen Gründen jahrzehntelang nicht sagen. (Zum Beispiel, dass manch eine der Frauen im KZ in einer Liebesbeziehung zu einer Mitgefangenen Trost und Stärke erlebte.) Einiges will man nicht sagen. Weil es zu persönlich, zu schmerzhaft ist. Manche der ehemaligen Häftlinge verdrängen das, was sie jahrzehntelang nicht aussprechen konnten. Manche halten es stumm, aber lebendig ganz nah unter der Grenze des Sagbaren, so dass es spürbar, ahnbar ist. Manche sprechen aus, was sie bewegt, auch wenn andere es als Tabuverletzung empfinden. Ich darf dabei sein, wie sie um Formulierungen in Protestnoten und Leserbriefen ringen, wie sie bei Gedenkveranstaltungen und vor SchülerInnen sprechen. Ich treffe sie auf den Donnerstagsdemos gegen Schwarz-Blau und nehme den Auftrag entgegen: „Wenn wir nicht mehr sind, müsst ihr unser Vermächtnis weitertragen, gegen Faschismus, Rassismus, Antisemitismus aufstehen, dafür sorgen, dass es nie wieder so weit kommt.“ Das klang nach einem ernsten, nicht leichten, aber wohl doch erfüllbaren Auftrag. Heute, wo nur noch eine Handvoll Überlebender in ganz Österreich in der Lage ist, sich selber zu Wort zu melden, heute wo viele politischen Entwicklungen uns an die 30er Jahre erinnern, scheint mir die Erfüllung dieses Auftrags immer dringlicher, aber auch immer schwieriger.

Wir demonstrieren, protestieren, agitieren, sharen, liken. Aber ist das genug? Liebe Hilde, liebe Friedl, liebe Lotte, liebe Ravensbrückerinnen, soviel habe ich von euch lernen dürfen. Und immer noch frage ich mich oft in schwierigen Situation: Was würdet ihr dazu sagen? Wie hättet ihr reagiert? Das hilft oft weiter. Danke.

---

*Es erfüllt mich mit großem Stolz, dass ich im Internationalen Ravensbrück Komitee (IRK) die ÖLGR/F vertrete – als einzige Angehörige einer als „asozial“ Verfolgten.*

### Siegrid Fahrecker

An meine Kindheit erinnere ich mich noch sehr genau. Meine Eltern waren berufstätig, was mich persönlich nicht sehr gestört hat, ich finde, dass auch dieser Umstand mich zu einem starken, immer für sich selbst einstehenden Menschen geformt hat. Wenn wir Freistunden hatten, vertrieb ich mir meine Zeit halt mit Tieren. Meine MitschülerInnen berichteten von den Besuchen bei ihren Großeltern, bei denen sie selbstgemachte Joghurts, Kuchen und Essen bekamen. Ich hingegen musste mich mit einem NÖM-Mix zufrieden geben. Ich habe nie gehungert und der Tisch zu Hause war reichlich gedeckt, aber für Selbstgemachtes war keine Zeit. Sehr in Erinnerung ist mir der alljährliche Schulbeginn: Fast alle MitschülerInnen haben von den Ferien bei den Großeltern erzählt, ich vom Urlaub mit meinen Eltern am Meer oder im Burgenland. Die restlichen Tage der Ferien verbrachte ich wieder mit meinen Tieren. Nach einigen Jahren stellte sich mir immer und immer wieder die Frage: Warum höre ich nie etwas von meinen Großeltern, warum fahren wir nie zu meinen Großeltern? Warum, Warum, Warum?

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Mein Vater sagte nie etwas, von meiner Mutter hörte ich immer, ich sei noch zu jung, um mit mir darüber zu sprechen. Hm, was kann so schrecklich sein, dass man ein gewisses Alter erreicht haben muss, um über seine Großeltern zu sprechen? Mein Unverständnis wurde immer größer.

Ich war ca. 13 Jahre jung, als mir meine Mutter endlich erzählte, dass meine Großeltern väterlicherseits alters- und krankheitsbedingt alle schon verstorben waren. Über meine Großeltern mütterlicherseits sagte sie mir, ihre Mutter sei bereits verstorben, aber der (Stief-) Vater lebe noch und wenn ich es gerne hätte, könnte sie mir einen Kontakt herstellen, sie selber möchte aber bei den Treffen nicht dabei sein. Mein Erstaunen wuchs weiterhin, meine Fragerie wurde immer aufdringlicher, bis meine Mutter mir dann folgende Geschichte, erzählte — mit dem Nachsatz, ich dürfe mit niemandem darüber reden.

Ihre Mutter, also meine Großmutter, wurde verhaftet, als sie selbst nicht viel älter als sechs Jahre war. Sie waren fünf Kinder (Juchu, ich habe Tanten, Onkeln, Cousinsen und Cousins!). Meine Großmutter selber wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Mein Großvater ging keiner geregelten Arbeit nach, oft war meine Mutter gezwungen gewesen, beim Kirchentor anzuklopfen und um Essen zu fragen. Die Zeit damals spitzte sich dramatisch zu, meine Großmutter hatte für ihre fünf Kinder nicht einmal mehr eine Decke zum Zudecken. In ihrer Verzweiflung hat sie eine Decke gestohlen, dabei wurde sie gesehen und verraten. Meine Großmutter wurde von der SS abgeholt und kurz darauf meine Mutter mit ihren Geschwistern von der Fürsorge. Sie wurden alle in verschiedenen Heimen untergebracht. Meine Mutter fand ihre Geschwister erst wieder, als ich zwölf Jahre jung war. Meine Großmutter wurde verhaftet, verurteilt und musste für ein Jahr ins Gefängnis. Nach Beendigung der Haft durfte sie nicht selbständig nach Hause fahren. Man sagte ihr, sie würde mit dem Bus nach Hause gebracht. Ausgestiegen ist sie in Ravensbrück, genauer gesagt im KZ Ravensbrück. Dort musste meine Großmutter drei Jahre verbringen und in der Zuschneiderei schwere Arbeiten verrichten. Nach drei Jahren Haft im KZ Ravensbrück wurde meine Großmutter mit einer Giftspritze ermordet.

Ich konnte und wollte den Worten meiner Mutter, dass meine Großmutter nicht mehr lebte, keinen Glauben schenken. Nach so vielen Jahren habe ich noch immer meine Worte von damals im Gedächtnis: „Mama“, sagte ich, „meine Großmutter ist bestimmt noch am Leben, sie hat Schlimmes durchgemacht und wurde sicherlich gefoltert, es kann doch sein, dass sie ihr Gedächtnis verloren hat und irgendwo in Deutschland als ein Niemand lebt und auch keine Erinnerungen mehr an alles hat. Ich gehe auf die Suche nach meiner Großmutter und ich bringe sie dir wieder heim.“ Tja, es stellte sich heraus, mit 13 Jahren ist man doch noch zu jung, um solch große Unternehmen bewerkstelligen zu können. Jahrelang ruhte dann unser Familiengeheimnis.

Mit ca.35 Jahren habe ich von der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und einer Frau Namens Irma Trksak gehört. Ich nahm damals mit Irma Kontakt auf. Ich war fasziniert von dieser Frau, für mich eine starke Persönlichkeit. Sie war so warmherzig und hat mir gleich von Beginn an das Du-Wort angetragen. Im Jahr 1999 wurde von der ÖLGR eine Wanderausstellung erarbeitet, dabei wurde auch über die Geschichte meiner Großmutter eine Tafel erstellt. Ab diesem Zeitpunkt war ich Mitglied in der ÖLGR/F. Anfangs nahm ich eher mit Zurückhaltung an den monatlichen Treffen teil. Die Worte meiner Mutter, „darüber“ nicht zu sprechen, waren ja sehr stark in mich eingebrannt. Aber das Verlangen, über offene Fragen Antworten zu bekommen, war letztendlich stärker. Bald stellte sich heraus, dass ich (soweit meine Informationen richtig sind) das einzige Mitglied bin, deren Angehörige mit dem Haftgrund „asozial“ im KZ war. Die ÖLGR/F zeigte auch deswegen ein reges Interesse an mir. Doch es schien mir, dass die Überlebenden selbst etwas Scheu hatten, mit mir über die Haftbedingungen von Frauen mit dem Stigma „asozial“ zu sprechen. Umso mehr schürte es in mir den Gedanken, darüber Informationen zu sammeln, darüber zu sprechen, ja sogar in einer Gruppe mehr zu sein als nur ein „einfaches“ Mitglied. Ich habe es geschafft. Es erfüllt mich mit großem Stolz, dass ich im Internationalen Ravensbrück Komitee (IRK) die ÖLGR/F vertrete – als einzige Angehörige einer als „asozial“ Verfolgten. Auch war ich über Jahre Kassierin für die ÖLGR/F. Aus gesundheitlichen Gründen musste ich einige Schritte zurücktreten und die Funktion der Kassierin leider zurücklegen.

Ich möchte nicht behaupten, dass alle Menschen in der ÖLGR/F 100% hinter mir stehen (das ist aber in anderen Vereinen auch nicht der Fall). Aber diejenigen, die es tun, tun es aufrichtig, mit menschlicher Würde und Warmherzigkeit. Ich möchte sogar sagen, dass die ÖLGR/F und das IRK bereits ein Teil meiner Familie und meiner Geschichte sind und ich keinen einzigen Menschen aus diesen Kreisen missen möchte. Mit meiner Familiengeschichte bin ich noch lange nicht den Weg zu Ende gegangen, aber ich habe viel erreicht. Das erfüllt mich mit Stolz. Ich bin dankbar, wertvolle Menschen in der ÖLGR/F an meiner Seite zu haben. Solange meine Kräfte es erlauben, werde ich mit meiner Geschichte und der ÖLGR/F den Weg gemeinsam gehen.



## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

*Wir, die wir das Glück – eigentlich das Privileg – hatten, Überlebende des KZ Ravensbrück, diese großartigen Frauen, noch kennengelernt zu haben und mit ihnen befreundet gewesen zu sein, tragen dadurch auch eine Verantwortung.*

### Ildikó Cazan-Simányi

Alles fing mit Toni an.

Eine kleine, recht quirlige Frau mit wachen Augen sagte spontan zu mir: „Mädel (ich war damals bereits 40 Jahre alt und Mutter von drei Kindern) komm zu uns, wir brauchen dringend junge engagierte Frauen.“ Zu uns, das war die Lagergemeinschaft Ravensbrück und die kleine, bereits sehr betagte Dame war Antonia (Toni) Bruha. Diese Begebenheit ist lange her, fast zwei Jahrzehnte, und sie kam so:

1998 wurde ich als Archivarin des Museums für Völkerkunde Mitglied der neu gegründeten Kommission für Provenienzforschung. Damit verschob sich mein Beschäftigungsfeld recht abrupt von den Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts zu den während der NS-Zeit geraubten Kulturgütern und weiter zu deren ehemaligen BesitzerInnen. Plötzlich standen Menschen im Mittelpunkt meiner Arbeit, denen entweder eine dramatische Flucht gelang, oder aber, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ermordet wurden. Bei meinen Recherchen kam ich in Kontakt mit dem DÖW, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Bei einer seiner Veranstaltungen traf ich auf Toni Bruha, kam mit ihr ins Gespräch und wurde Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück.

Damals war Erna Musik die Vorsitzende und es besuchten noch mehrere Überlebende die monatlichen Treffen. Auch am 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Ravensbrück, im Jahr 2005, konnten noch recht viele Überlebende teilnehmen und mir war es vergönnt, mehrere von ihnen kennen zu lernen und mit einigen Frauen Gespräche führen zu können.

Eines der dringlichsten Anliegen war den Überlebenden, die Erinnerung an ihre im KZ ermordeten Leidensgefährtinnen aufrecht zu erhalten, sowie die antifaschistische Haltung weiter zu geben. Besonders die heranwachsenden Generationen waren den Ravensbrück-Überlebenden wichtig und viele von ihnen sind, trotz physischer und psychischer Strapazen, bis ins hohe Alter als Zeitzeuginnen in Schulen gegangen. Zweimal konnte ich den Besuch von Irma Trksak in der Schule meiner Tochter organisieren. Doch mit den Jahren sind diese starken, mutigen Frauen leider immer weniger geworden. Und nun sind sie ganz am Verschwinden.

Und wir? Und ich? Wir, die wir das Glück – eigentlich das Privileg – hatten, Überlebende des KZ Ravensbrück, diese großartigen Frauen, noch kennengelernt zu haben und mit ihnen befreundet gewesen zu sein, tragen dadurch auch eine Verantwortung. Ich habe so viel gehört, so viel Erlebtes wurde mir anvertraut. Was mache ich damit?

Nach vielen, manchmal recht intensiven Jahren ist mein derzeitiges Engagement in der Lagergemeinschaft aus verschiedenen, vor allem organisatorischen Gründen sehr beschränkt. So bemühe ich mich, zumindest im privaten und im beruflichen Umfeld, immer wieder das eine oder andere Gehörte weiter zu erzählen, um Bewusstsein zu schaffen und das „Niemals vergessen“ weiterleben zu lassen.

Ich empfinde das „Weitertragen“ als eine Verpflichtung, die immer da sein wird. Vor allem, weil mich mit vielen dieser Frauen, fast alle leider schon verstorben, ganz besondere Beziehungen verbinden, ich will hier nur wenige nennen: Toni Bruha, Irma Trksak, Ida Huttary und ganz besonders meine wunderbare Freundin in Ljubljana Dr. Stanka Simonetti.

---

*Geprägt haben mich vor allem die Geschichten derer, die widerständig waren und sind.*

### Antonia Würnitzer

Sommer 2009. Ich bin 24 Jahre alt, angehende Sozialarbeiterin und arbeite in der Parkbetreuung. Ich bewege mich in linken Kontexten und Feministin bin ich sowieso schon immer gewesen.

Eine Arbeitskollegin erzählt mir von der Lagergemeinschaft. Sie erzählt mit leuchtenden Augen. Sie erzählt von den unterschiedlichen Frauen\*, die sich dort gemeinsam organisieren, und davon, wie ermächtigend sie den Kontakt mit ihnen erlebt. Sie erzählt mir von den Überlebenden – den Gründerinnen der Lagergemeinschaft – und von den jungen Frauen\*, die seit den 90er Jahren dazugestoßen sind, von den Wissenschaftlerinnen, den Künstlerinnen, den autonomen Feministinnen und den Töchtern und Enkelkinder. Und sie lädt mich ein.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

Ein paar Tage später bin ich am Wagenplatz. Tina Leisch zeigt „Dagegen muss ich etwas tun“, den Film über Hilde Zimmermann. Auch sie erzählt über die Lagergemeinschaft, sie spricht davon, dass sich die Ravensbrückerinnen seit 1947 regelmäßig treffen und auch sie lädt dazu ein, einfach mal zu einem Treffen zu kommen. Herbst 2009, der zweite Dienstag im Monat, 15:00 Uhr und ich bin zum ersten Mal in der Lassallestraße 40. Die Wohnung im zweiten Stock des beeindruckenden Gemeindebaus dient dem KZ-Verband und der Lagergemeinschaft als Büro und Veranstaltungsort.

Die Sitzung findet im großen Raum statt, der außer den zusammengeschobenen Tischen, um die wir Platz nehmen, auch noch zwei Schreibtische beherbergt. Die Gegensprechanlage läutet regelmäßig (in Gedanken seh ich Irma Trksak vor mir, wie sie den Öffner betätigt) und der Raum füllt sich. Der Tisch wird gedeckt, es gibt Kaffee und Kuchen und der informelle Teil, das Begrüßen, Plaudern und Ankommen nimmt sicher die erste halbe Stunde des Treffens in Anspruch. Schließlich beginnt der formelle Teil. In meiner Erinnerung moderiert Brigitte Halbmayr in ihrer Funktion als Obfrau. Ich werde willkommen geheißen, gebeten mich kurz vorzustellen und bin (rückblickend betrachtet) ab diesem Moment Teil der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen.

Seither sind neuneinhalb Jahre vergangen. Beinahe zehn Jahre, während derer ich in, mit und als Teil der ÖLGR/F wichtige Erfahrungen sammeln konnte, die mich und mein Leben prägten.

Geprägt hat mich die Begegnung, der Kontakt und die Freund\_innenschaft mit Überlebenden und mit Nachkommen von Verfolgten und Ermordeten ebenso wie mit den Aktivistinnen der LG, die „ausschließlich“ ob ihres politischen Verständnisses dazugestoßen sind.

Geprägt hat mich das Offen-aufgenommen-Werden und das Miteinander-Streiten, sowie das große Vertrauen, das mir ausgesprochen wurde, als es 2013 darum ging, die Funktion der Obfrauenschaft zu bekleiden.

Geprägt haben mich vor allem die Geschichten derer, die widerständig waren und sind. Gegen Faschismus und Nazismus damals und gegen das Wiedererstarken rechtsextremer und faschistischer Kräfte heute.

Diese Geschichten haben mir immer wieder Mut gemacht und mich bestärkt, mich als Feministin und Antifaschistin zu betätigen, und fordern mehr denn je dazu auf, für eine bessere Welt zu kämpfen.

---

*Es braucht ein lebendiges Gedenken, das sich mit Grundprinzipien und Widersprüchen beschäftigt.*

### **Lisa Steininger:**

Über den Nazi-Faschismus wurde in meiner Jugendzeit nicht gesprochen. Meine Auseinandersetzung mit NS-Faschismus und antifaschistischem Widerstand wurde von der 68-er Bewegung und der autonomen Frauenbewegung angestoßen. Erst viel später konnte ich mit meinen Eltern auch über ihre Erfahrungen sprechen; dass der Vater meines Vaters als sogenannter „1/4 Jude“ als junger Anwalt Berufsverbot bekam und eine Tante und Onkel meines Vaters als Juden in das Vernichtungslager Maly Trostinec deportiert und ermordet wurden; dass zwei Onkeln meiner Mutter bereits in den 30er Jahren als begeisterte Sportler sogenannte „illegale Nazis“ im Turnerbund waren und dort lernten, wie auch sie selbst in der Volksschule, dass die Juden sogenannte Untermenschen seien; dass die Eltern meiner Mutter gegen den Krieg waren und ihren Bruder verstecken wollten, damit er nicht in den Krieg ziehen musste, und der doch als junger deutscher Soldat am Schlachtfeld starb; dass sie aus Protest gegen die Nazis regelmäßig in die Kirche gingen. Andererseits meinte meine Mutter immer wieder mal, dass „Hitler auch Arbeit brachte“. Auf meine prompten Einwände „Ja, für Krieg und Mord!“ erwiderte sie nichts mehr. Später erst konnte ich auch hören, dass der Bauernhof, auf dem sie aufwuchs, wie so viele Höfe in der Zeit komplett verschuldet war. Es war bereits vereinbart, welche der Geschwister als Knechte und Mägde auf welche Höfe verteilt werden. Hitler versprach die Entschuldung.



Die offiziellen Befreiungsfeiern waren für mich lange kein Thema. Ich wollte nicht irgendwelchen Politikerreden still zuhören, neben denen dann auch noch Bundesheersoldaten stramm stehen. Ich las das Gedicht von Paul Celan „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Ich las es immer und immer wieder. Als ich einmal nach einer Wanderung durchs Mühlviertel die Gedenkstätte Mauthausen besuchte, setzte ich mich auf die sogenannte Todesstiege und betrachtete den Steinbruch. Die Steine waren so wunderschön. Gleichzeitig traf mich hart das grausame Wissen, dass hier tausende Menschen gequält und ermordet wurden. Seither ist Jura Soyfers Gedicht „Das Lied von der Erde .... Voll Hunger und voll Brot ist diese Erde. Voll Leben und voll Tod ist diese Erde...“ mein Lieblingsgedicht, das diese Gleichzeitigkeit in Worte fasst. Und ich schwor mir, gegen Faschismus mit allen Mitteln Widerstand zu leisten.

Bei einer Frauenfahrt nach Auschwitz, bei der ich fassungslos vor der Weite und Leere der Vernichtung stand und entsetzt die Verwertung der übrig gebliebenen Gegenstände, ja sogar der Haare und Häute der Ermordeten sah, dachte ich still „diese durchgeplante industrielle Vernichtung von Menschen ist die Seele des Kapitalismus“. Bei einer der Vernichtungsstätten betrachtete ich das Bild, das dort aufgestellt wurde; es waren vor allem Frauen und Kinder zu sehen, ohne Bekleidung; die Gefangenen mussten sich ausziehen, bevor sie mit Gas ermordet wurden. Wir erfuhren, dass die Bilder leicht retuschiert wurden, die zum Teil hängenden Brüste der Frauen verkleinert wurden, um ein sogenanntes „besseres“ Gedenken und Mitgefühl zu ermöglichen. Der Sexismus traf mich wie ein Hammerschlag und ich wusste nicht wohin mit meiner Wut. Ein bis zwei Jahre später zeigte mir Ceija Stojka ein Bild von ihr, das die „Aufnahme“ ins KZ Ravensbrück zeigt, bei der sich alle entkleiden mussten und von der SS und den Aufseherinnen inspiziert wurden. Sie zeichnete ihre Großmutter mit hängenden Brüsten, und schrieb unter das Bild „Ich schäme mich so“. Die Scham bezog sich darauf, dass es für sie ein Tabu war, die Erwachsenen nackt zu sehen. Erst da konnte meine unbestimmte Wut sich mit dem Wissen verbinden, dass auch Erinnern und Gedenken viele Gesichter hat und eine kritische Auseinandersetzung braucht. Danke Ceija!

Einschneidend für mein antifaschistisches Gedenken waren der Film „Küchengespräche mit Rebellinnen“ und die Bücher „Der Himmel ist blau, kann sein“ und „Ich geb dir einen Mantel, dass du ihn noch in Freiheit tragen kannst“. Als Feministinnen waren wir auf der Suche nach der Geschichte der Frauen. Und da erzählten sie. Keine abgeklärten Heldenepen, sondern umfassende Erfahrungen aus dem Leben, der Entschiedenheit, der solidarischen Menschlichkeit, der grausamen Verfolgung, der Organisation und dem Widerstand. Ihre Erfahrungen werden bis heute oft ignoriert oder als unbedeutendes Beiwerk, höchstens noch als „Unterstützung von“ kleingeredet bzw. als unbedeutend gedacht. Sexismus ist eine der Grundlagen patriarchaler Systeme und somit auch des Faschismus und wirkt auch im antifaschistischen Gedenken. Manchmal nimmt es mir den Atem, wenn ich von der Gewalt, der Folter, den Grausamkeiten und dem Überlebenskampf höre oder lese. Aber es braucht die Kraft der Zeuginnenschaft für politische Veränderungen und Perspektiven. Mein eigenes Wissen um Erniedrigung und sexuelle Folter an Frauen und daraus die Kraft des politischen Widerstandes mit der Frauenbewegung hat mir dafür eine Tür geöffnet.

Die erzählten Geschichten waren ausschlaggebend die Frauen zu suchen und ab Mitte/Ende der 90er Jahre regelmäßig zu den Befreiungsfeiern in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu fahren. Ich traf mich dort mit deutschen FrauenLesben, um gemeinsam als Feministinnen an den Befreiungsfeiern teilzunehmen. Wir brachten dort auch eigene Inhalte zum feministischen und lesbischen Gedenken und aktuellen Widerstand gegen Rassismus ein. Diese jährlichen Treffen existieren bis heute.

Die 90er Jahre waren begleitet von einem großen Umbruch. Der Zusammenbruch der UdSSR, die westliche Übernahme der DDR, neue imperialistische Kriege, die im Namen einer „neuen Weltordnung“ geführt wurden wie u.a. der Krieg gegen den Irak und das Anheizen des Krieges in Jugoslawien durch österreichische Politiker; das sogenannte „Ausländervolksbegehren“ der FPÖ und die Politik der SPÖ mit „Gesetze statt Hetze“; der faschistische Anschlag gegen vier Rom in Oberwart; rassistisch motivierte Briefbomben gegen öffentliche Personen in Politik und Medien. Im Frauenzentrum bekamen wir Drohanrufe u.a. „Ihr gehört alle vergewaltigt wie die Frauen in Jugoslawien“ oder Geschriebenes an den Türen wie „Vergewaltigt Lesben“ oder „Linke Hütte abbrennen“.

## Warum bin ich in der der ÖLGR/F? Warum engagiere ich mich in der ÖLGR/F?

In diesem politischen Kontext gab es 1996 ein großes Frauentreffen mit 200 bis 300 Frauen, das sich „Frauen gegen Rechts(d)ruck“ nannte. Es kamen auch die „Ravensbrückerinnen“ Hilde Zimmermann und Friedl Sinclair um, wie sie sagten, „zu schauen, wer diese jungen Frauen sind“ und „um jüngere Frauen für die Lagergemeinschaft zu finden“. Wir organisierten darauffolgend u.a. im FZ Veranstaltungen mit Aktivistinnen der LG und sie luden uns zum Lagergemeinschaftstreffen ein. Es waren besondere Begegnungen, die viel bewegten und Spuren hinterließen, in denen auch um politische Differenzen und Vorurteile gestritten wurde und in denen sich auch Freundinnenschaften über die Generationen hinweg entwickelten.

Trotzdem hatte ich immer wieder die Frage im Kopf „Was hab ich mit Gedenkstättenpolitik zu tun?“ Das hat sich mit den Erfahrungen und Perspektiven der „Ravensbrückerinnen“ verändert, denn Gedenkstättenpolitik ist ein bedeutender Teil des antifaschistischen Gedenkens. Aber ich verstehe mich bis heute nicht einfach als Teil der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, sondern eher als Autonome Feministin in der ÖLGR/F. Warum das so ist, dafür gibt es unterschiedliche Antworten. Ich finde es wichtig gemeinsam zu überlegen, wie ein zukünftiger Name der „Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen“ lauten kann, wenn die Überlebenden selbst die Aktivitäten nicht mehr (mit)bestimmen können. Sie haben uns allen ein Vermächtnis hinterlassen und uns eine Präambel für die Vereinsstatuten mit auf den Weg gegeben. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ist dabei ein wichtiger Bezugspunkt. Die große Bedeutung liegt für mich darin, dass es ein Ort der Frauengeschichte, ein Ort der unterschiedlichen Verfolgungsgeschichten aus unterschiedlichen Ländern und ein Ort der Vernichtung und des Überlebens und des Widerstandes von Frauen ist. Ravensbrück ist auch ein Ort der (Mit)Täterinnenschaft von Frauen, u.a. als Aufseherinnen und auch als Ehefrauen von SSlern, die in idyllischen kleinbürgerlichen Häusern vor dem KZ den Haushalt organisierten, die Kinder und Ehemänner versorgten und stützten und so das faschistische System mittrugen. Es braucht ein lebendiges Gedenken, das sich mit Grundprinzipien und Widersprüchen beschäftigt. Kein museales Erinnern. Es braucht ein Forschen, das kritisches Wissen schafft, keine sogenannte objektive Wissenschaft, die antifaschistisches Gedenken in einen vorgegebenen Rahmen steckt. Vor allem braucht es ein widerständiges Gedenken, das sich kritisch mit der eigenen Gesellschaft auseinandersetzt und sich mit dem aktuellen antifaschistischen, antirassistischen und feministischen Widerstand und Befreiungskämpfen für eine solidarische Gesellschaft weltweit verbindet. Und die Erfahrungen von Frauen im Blick hat und ernst nimmt. Das politische Vermächtnis der WiderstandskämpferInnen und Überlebenden des NS-Faschismus „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg“ bedeutet, damals wie heute: kämpfen wir gegen Rassismus, Sexismus, Kapitalismus und Krieg.

---

### Ausblick:

In der nächsten und letzten Ausgabe dieser online-Publikation werden wir verschiedene Formen der Tradierung, aber auch das Schweigen zu NS-Verfolgung und Lagerhaft näher in Augenschein nehmen. Wie wurde von den Überlebenden mit der eigenen Lebensgeschichte, der Traumatisierung und den Erinnerungen innerhalb der Familien, v.a. den Kindern gegenüber, umgegangen? Welche Auswirkungen hat dies auf die zweite und dritte Generation und die Weitergabe außerhalb des familiären Rahmens — also auf unser aller Geschichtsbild?



## Anmerkungen:

- (1) Die Ausstellung [„wege nach ravenbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers“](#) wurde im November 1999 in Wien eröffnet und wanderte anschließend bis März 2003 durch fast alle anderen Bundesländer.
- (2) Brigitte Halbmayr, Rede zur Festveranstaltung „50 aktive Jahre“ anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums der ÖLGR, Altes Rathaus, Wien, 1997.
- (3) siehe [Sylvia Köchl: „Lernen, zuhören, fragen“ Die Ravensbrückerinnen und ihr Vermächtnis an die nächsten Generationen](#) (Artikel in AUF – Eine Frauenzeitschrift, Nr. 142 / Dezember 2008).
- (4) Ingrid Bauz (Antifaschistische Initiative Gegen das Vergessen, Stuttgart): [Rede beim Frauengedenken in Mauthausen zu Fragen des Vermächtnisses, 8. Mai 2005.](#)
- (5) siehe Anmerkung (1).
- (6) Amesberger, Helga/ Halbmayr, Brigitte (2001): [Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Band 1: Dokumentation und Analyse. Band 2: Lebensgeschichten, Wien.](#)
- (7) Bernadette Dewald, Gerda Klingenböck: [Vom Leben und Überleben, Dokumentarfilm](#), 110 min, Originalfassung mit englischen Untertiteln, A 2003.
- (8) siehe Anmerkung (4).

## Vertiefende Literatur/ Quellen:

Sylvia Köchl & Kerstin Lercher: [Immer auf der Seite der Frauen. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück: Zur Geschichte einer einzigartigen Frauenorganisation](#) (Artikel in: Zeitschrift Gedenkdienst, Nr. 2/2009).

Amesberger, Helga/ Lercher, Kerstin (2008): [Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Wien.](#)

Textesammlung zum Thema „Das Vermächtnis umsetzen“: [Website „Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen“ - Die Lagergemeinschaft - Das Vermächtnis umsetzen.](#)